



So peinlich!

„Versuche, dich mindestens einmal im Tag zu blamieren.“ Diesen Ratschlag gibt mir meine Frau auf den Weg, wenn ich zur Arbeit in die Gemeinde fahre. Meine Frau sagt dies nicht ohne Grund. Sie weiss, dass ich gelegentlich zu Perfektionismus neige, was nicht immer gesund ist. Eine Prise Unbekümmertheit scheint ihr da ein gutes Gegenmittel zu sein. Natürlich mache ich, was meine Frau sagt (wie immer). Denn ich denke, sie hat Recht hat (wie immer), und zwar gleich doppelt: Blamagen sind nicht nur gesund, sie machen auch menschlich.

Es ist ja schon so: Im Berufsalltag laufen wir oft mit Schutzschildern herum. Wir nennen sie Professionalität oder Qualität, sie sind sicher wichtig und richtig. Aber eben, sie schaffen auch Abstand und lassen uns als abgehobene Fach-Idioten erscheinen. Eine kleine saftige Peinlichkeit setzt da einen schönen Gegenakzent. Sie holt uns zurück auf den Boden und macht uns nahbar.

Radikaler Szenenwechsel: Bald feiern wir Weihnachten. In der (lukanischen) Weihnachtsgeschichte, die sonst eher kurz und knapp gehalten ist, wird gleich zwei Mal betont, dass das Jesuskind Windeln trägt. Das scheint also wichtig zu sein. Der Erlöser, den wir da feiern, thront nicht abgehoben im Himmel, sondern will uns nahbar sein. Dafür nimmt er – das ist die Pointe - auch Peinlichkeiten in Kauf. Und so stelle ich mir folgendes vor: Vom Himmel herab schauen die Engel zu, was da in Bethlehem vor sich geht. «Gloria in excelsis deo» jubilierten sie – und raunen einander zu: „Habt ihr unseren Chef gesehen. Der hat ja die Hosen voll. So peinlich!“ In diesen Engelschor dürfen wir an Weihnachten einstimmen: „Ja, so peinlich, so menschlich, so nah!“

Eine weihnächtliche Peinlichkeit wünscht Ihnen, Pfarrer Markus Perrenoud